

berliner szenen

Ein Kanne Lavendeltee lang

Mit jedem Tag dreht sich die Welt schneller. Die beklopptesten Typen des Universums sitzen gerade an ziemlich langen Hebeln. Man mag kaum mehr Nachrichten einschalten abends, weil direkt wieder etwas Neues irgendwo los ist, von dem es im Anschluss eine Sondersendung gibt. Die ich mir natürlich wieder angucke, weil ich das alles nicht glauben kann. Abends liege ich dann im Bett und nehme mir fest vor: Morgen guckst du aber mal wirklich nichts an! Das haut dich sonst noch um. Bis dann am nächsten Tag wieder was ganz Ungeheuerliches passiert ist, bei dem man sich fünfzig Mal kneifen möchte. Heute kurz vor Mitternacht mache ich eine Körperreise und schiebe sämtliche Gedanken so weit raus in den Berliner Nachthimmel, wie es nur geht. Fühlt sich gut an – bis zu dem Moment, als mir der amerikanische Präsident irgendwo aus dem Off einen Deal vorschlägt. Am nächsten Tag beschließe ich, in die Offensive zu gehen: Abends kommt Torsten auf ein Bier vorbei. Ihm geht es ähnlich wie mir. Vorsorglich stellen wir das Bier zur Seite und machen uns eine Kanne Lavendeltee. „Ich hab neulich geträumt, die Weidel würde mich dazu zwingen, in Friedrichshain AfD-Plakate aufzuhängen“, sagt er. „Auch nicht schön“, erkläre ich, und wir verdrehen die Augen. „Lass uns doch einfach was ganz, ganz Harmloses gucken“, schlägt er vor. „Irgendwas, als die Welt noch in Ordnung war. Zumindest gefühlt.“ „Liebling Kreuzberg?“ „Gab’s bei uns erst nicht. Bei uns lief ‚Alfons Zitterbacke‘.“ Ich stelle eine Packung Salzstangen auf den Tisch. Torsten macht uns einen Teller Apfelschnitze. Dann sehen wir uns zwei Stunden lang Sandmännchen an. Mal die Ost-, dann die Westversion. Immer schön im Wechsel. Die Welt eine Kanne Lavendeltee lang draußen lassen. Es ist wunderbar.

Jochen Weeber

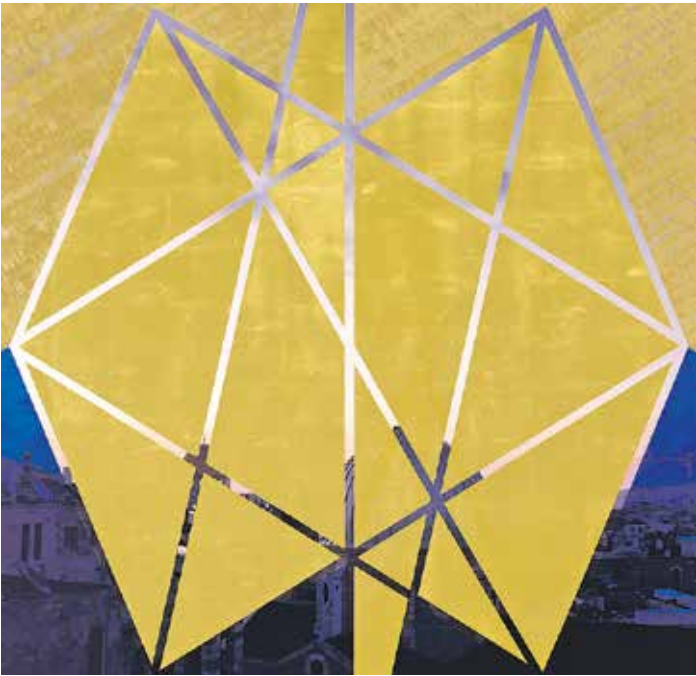
Noemi Molitor kunst



Kunstfilm im Kiez

„Minimale Revolte“ heißt das erste Charlottenburger Kunstfilm Festival von Moritz Frei und Marian Luft, das am 23. 7. mobil an fünf Orte im Kiez wandert: Filme von Lorna Mills, Björn Melhus, Sophia Süßmilch, Barış Çavuşoğlu, Iván Argote, Hansol Kim, Andrew Birk, Peng Li, Aram Bartholl, Josefin Arnell & Helen Anna Flanagan zu Gender, Alter, Identität und Verweigerung. Eintritt frei.

23. 7., 10–20 Uhr, Live-Standorte: berlinartfilms.com



Slater Bradley: „Regulus Royal Star Shield“, 2024
Foto und Courtesy: der Künstler

kunstraum

Trip ins Esoterische

Slater Bradley: „Dragon Slayer“, Sound-scape von Dustin O’Halloran, Parochialkirche, bis 10. August, Mi.–Fr. 14–20 Uhr, Sa.+So. 12–20 Uhr, Klosterstr. 67, 12 Euro/erm. 7 Euro; Karillonkonzert von Anna Kasprzycka: 27. 7.+3. 8., 15 Uhr
Die Kolumne: taz.de/tazplan

Als läge vor einem das Labyrinth von Richard Long, das der Land Artist 1971 in Connemara plötzlich im rauen irischen Nichts aus zusammengeklauten Steinen im Gras auftauchen ließ. Und auch der Innenraum der Parochialkirche erinnert irgendwie an die elementare, rüstige Gegend, in der Richard Long seine Steinfigur der Vergänglichkeit aussetzte. Er ist in rohem Backstein belassen, der Dachstuhl ist offen. Das Architekturbüro Kuehn Malvezzi, das die barocke Kirche von Johann Arnold Nering vor einigen Jahren sanieren ließ, wollte so ihren Zustand nach dem Zweiten Weltkrieg sichtbar belassen. Dennoch ist etwas ganz anders an dem Labyrinth aus Hunderten Brocken Honigcalcit und Chevron-Amethyst von Slater Bradley auf dem Boden der kargen Kirche. Hatte Long noch politisch ein Bewusstsein für die Umwelt wachrufen wollen, so deuten Slater Bradleys 1.200 Kilogramm Steinstücke total ins Innerliche, Spirituelle.

Esoterik all over herrscht in Bradleys Ausstellung „Dragon Slayor“. Der US-Amerikaner Bradley, Jahrgang 1975, der in den Nullerjahren mit seinen transmedialen Arbeiten über Ikonen der Pop- und Massenkultur viel Erfolg hatte, der jüngste Künstler, dem das New Yorker Guggenheim eine Soloschau ausrichtete, begibt sich jetzt ins Weltentrückte. Geometrische Muster in Blau und viel Gold auf den Bildtafeln an den Wänden zeigen Sternenkongstellationen und abstrahierte Engel. Alles wird untermalt von einer Soundinstallation Dustin O’Hallorans, der sich für seine sphärischen Klänge beim russischen Komponisten und Mystiker Skrjabin bediente. Es kann einem unheimlich werden, ob Bradleys erhabenen, immersiven Gesamtarrangements, das einen nur zu einem sprachlosen Partikel irgendeines göttlichen Geschehens macht. Aber es ist ein ästhetischer Trip, den man sich gehen kann. Man kommt ja wieder raus. Sophie Jung



„Madeleine und der Legionär“ (R: Wolfgang Staudte, 1957/58) Foto: Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung

Hilde Hundert: „Madeleine und der Legionär“, 28. 7., 17.30 Uhr, mit Einführung von Jan Gypmel, Cosima-Filmtheater

kinotipp der woche

Desertation gescheitert

Die nächste Ausgabe von „Hilde Hundert“ zeigt einen Film über Deserteure im Algerienkrieg, der sich selbst in koloniale Logiken verstrickte

Mitten auf dem Höhepunkt des Algerienkriegs griff Wolfgang Staudte, einer der politischsten Regisseure des Kinos des geteilten Deutschlands, in „Madeleine und der Legionär“ den Krieg auf. Der Film um drei Fremdenlegionäre, die nach einem gescheiterten Desertationsversuch auf die französische Lehrerin Madeleine Durand (Hildegard Knef) treffen, verwendet große Mühen darauf, der Handlung Aktualität zu verleihen, webt Szenen in der Kasbah, der Altstadt Algiers, während der Entstehungszeit des Film Brennpunkt der Kämpfe, in den Film ein und greift Wochenschaumaterial auf. Leider ist der Film auch sehr großzügig im Versuch, weiße Schauspieler mit Schminke „arabisch“ erscheinen zu lassen. Erst im letzten Drittel versetzt er seine Hauptdarstellerin nach Europa

und lässt sie als das sichtbar werden, was „die Knef“ auszeichnete: ein westeuropäischer Star der Nachkriegszeit zu sein. Allerdings ist hier eben diese Qualität als europäischer Star auch der größte Fallstrick – wird doch ausgerechnet die junge Lehrerin zum Inbegriff der Übernahme der Perspektive der Kolonialmacht Frankreich in dem Film. Die von Jan Gypmel kuratierte Reihe „Hilde Hundert“ läuft noch bis Ende des Jahres je am letzten Montag des Monats im Cosima Filmtheater und zeugt von Knefs Wandlungsfähigkeit als Schauspielerin. „Madeleine und der Legionär“ mag ein Ausreißer in ihrer Werkbiografie sein, aber gerade in seinen bisweilen ungefügten Teilen macht der Film Reibungslinien des westdeutschen Kinos sichtbar. Fabian Tietke

berlinmusik

Brüchige Gegenwart



Isolationsgemeinschaft: „Start. Stop. Zurück“ (Phantom Records)

Dass politisch düstere Zeiten einen düsteren Sound hervorbringen, konnte man in den vergangenen Jahren im blühenden Postpunk-Underground Berlins gut beobachten. Ein Abkömmling dieser Szene ist ein Duo mit dem schön widersprüchlichen Namen Isolationsgemeinschaft. „Start. Stop. Zurück“ heißt das bereits dritte, kürzlich erschienene Album dieser Band, im Sound erinnert es an Achtziger-Minimal- und Dark-Wave-Bands wie DAF, Stahlnetz oder Die Gesunden. Dunkle Synthesizerflächen treffen auf tuckernde Drumcomputer, dazu kommt oft ein monotoner, zackiger Spoken-Word-Gesang. In den Lyrics setzen sich C. Demand und J. Silverfox, wie sich die beiden Künstler nennen, mit der brüchigen Gegenwart auseinander. „Es stürzt das Haus von innen ein/ ich gebe auf ich zieh hier aus“ lautet etwa der Refrain in

„Risse“, dessen Titel für sich spricht. Gleiches gilt für „Demagogie“, es handelt vom völlig verrohten Debattenklima unserer Tage und von der Hatz in den sozialen Medien („Und weiter wird die Angst geschürt/ Bedrohung inszeniert [...] Die Sprache wird vom Hass geprägt/ Wir gegen die“). „Demagogie“ ist eines von drei Stücken, bei denen Gastsängerin Leyla am Gesang zu hören ist; sie gibt den Tracks mit ihrer Stimme noch mal eine andere Färbung. Mit dem Stilmittel der Wiederholung arbeiten Isolationsgemeinschaft dabei sowohl auf textlicher als auch auf musikalischer Ebene. „Start. Stop. Zurück“ funktioniert insgesamt fast wie ein Konzeptalbum über die „Schwelle“ – so ein weiterer Songtitel – zu einer neuen Zeit, an der wir uns befinden. Jens Uthoff

der taz.plan erscheint in der taz mittwochs und freitags. mehr kulturtipps und alle kolumnen auf taz.de/tazplan

taz präsentiert: **RADIOEINS FREILUFTKINO FRIEDRICHSHAIN**

Mi 23. Juli 21:15 // engl.m.dt.Ut
THE LAST SHOWGIRL
Pamela Anderson und Jamie Lee Curtis sind fantastisch. Sie spielen erhellend, lebensfroh und verletzlich.

Do 24. Juli 21:15 // dt.m.engl.Ut
HELDIN IN ANWESENHEIT VON LEONIE BENESCH
Der Kinohit des Frühjahrs: Packend und bewegend, kommt vorbei.

Fr 25. Juli 21:15 // dt. Fassung
ANORA
5 Oscars® für Sean Bakers Screwball Comedy. Eine rasante und aufregende Woche im Leben der jungen Sexworkerin Ani.

Sa 26. Juli 21:00 // engl.m.dt.Ut
LIKE A COMPLETE UNKNOWN
Ja, das kann er auch noch: Timothée Chalamet ist Bob Dylan. Singen kann er auch noch.

So 27. Juli 21:00 // ohne Sprache
FLOW
Oscar®-Bester Animationsfilm und Megaerfolg im Kino. Eine schwarze Katze auf großer Fahrt.

Mo 28. Juli 21:00 // dt.m.engl.Ut
SONNE UND BETON
Hammer-Cast, Hammer-Film, Sommer-Kino: The kids are alright.

#freiluftkinofriedrichshain

radioeins tipBerlin HOFBRÄU MÜNCHEN

Die Welt verstehen.
Immer dienstags, mit dem taz-Newsletter.

taz.de/newsletter

LE MONDE diplomatique

KRITISCHE ANALYSEN
jederzeit griffbereit

4,50 Euro für 3 Monate

Hier bestellen:
monde-diplomatique.de/digiabo
abo-lmd@taz.de
T (030) 25 90 22 11

taz Verlags- und Vertriebs GmbH, Friedrichstr. 21, 10969 Berlin

taz shop

Unsere Geheimwaffe: Lesen! Unser gesamtes Programm mit allen signierten Büchern, Neuerscheinungen und Dauerbrennern finden Sie hier:
taz.de/buechershop

taz Shop | taz Verlags- und Vertriebs GmbH
Friedrichstraße 21 | 10969 Berlin
T (0 30) 25 90 21 38 | tazshop@taz.de
taz.de/shop